

CHARITONS KALLIRHOE UND SYBARIS*

Im Zuge der für jeden antiken Roman obligatorischen Abenteuer muß Charitons Protagonistin Kallirhoe, die stolze Tochter des syrakusischen Strategen Hermokrates, ihrem Status Unangemessenes erleiden. Von dem Räuber Theron und seiner Bande nach Milet entführt, wird sie dort als Magd verkauft, die angeblich die reichste Frau von Sybaris, eifersüchtig auf ihre außergewöhnliche Schönheit, weg-gab (1,12,8). Diese Behauptungen Therons werden vom Käufer Leonas an seinen Herrn Dionysios, für den die schöne Sklavin bestimmt ist, weitergegeben (2,1,9) und erweisen sich für letzteren erst bei einem Gespräch mit Kallirhoe als völlig er-logen (2,5,5–6). Daß die von Theron erdichtete Vorgeschichte der Heldin diese kon-krete Gestalt annimmt, hat man zu Recht für keinen Zufall gehalten. Es ist so rich-tig bemerkt worden, daß die vermeintliche Provenienz Kallirhoes aus dem reichsten Haus der sprichwörtlich reichen Stadt Sybaris ihren Kaufpreis erhöhen soll.¹ Die

*) Für ihre Hinweise danke ich Prof. W. A. Schröder, Dr. K. Lennartz sowie Dr. R. Simons herzlich.

1) Vgl. K. Plepelits, Chariton von Aphrodisias: Kallirhoe, Stuttgart 1976, 167–8 Anm. 49. Zu dem in der Antike legendären Wohlstand von Sybaris vgl. O. H. Bullitt, Die Suche nach Sybaris, dt. Übers. v. W. Kobus, Stuttgart 1971, 65–74.

unlängst aufgestellte These hingegen, Chariton assoziiere die körperliche Zartheit seiner Heldin mit der in Sybaris endemischen Verweichlichung,² ist schon deshalb problematisch, weil es sich dabei genaugenommen um eine angebliche Eigenschaft der Männer und nicht der Frauen dieser Stadt handelt.³ Der Hinweis auf Kallirhoes zartes Fleisch (τροφερά δὲ σάρξ, ὥστε δεδοικέναι μὴ καὶ ἡ τῶν σακτύλων ἐπαφή μέγα τραῦμα ποιήσῃ 2,2,2), der in einer Szene ohne jegliche Erwähnung von Sybaris vorkommt, scheint vielmehr auf einen kunstkritischen Topos zurückzugehen (vgl. Herod. 4,59–62) und so den typischen Vergleich einer Romanheldin mit einer Statue zu evozieren.⁴

Unberücksichtigt in diesem Zusammenhang sind bislang jedoch die erotischen Begleitvorstellungen des Namens Sybaris geblieben. Die längst zur Legende gewordene sybaritische Üppigkeit gab in der augusteischen Zeit den Anstoß zu einem *Sybaritika* betitelten erotischen Werk, das sich in seiner Obszönität mit den berühmten *Milesiaka* des Aristoteles vergleichen ließ (vgl. Ov. Tr. 2,413–8).⁵ Sybaris und Milet waren ja nicht nur durch freundschaftliche Handelsbeziehungen miteinander verbunden, sondern auch durch denselben vergnügungssüchtig-luxuriösen Lebensstil gekennzeichnet (vgl. Juv. 6,294–7), der in der frivolen Erotik der soeben erwähnten *Milesischen Geschichten* seinen wirkungsreichsten Ausdruck

Daß Therons Erwartungen eines Verkaufserfolges (vgl. 1,11,4,7; 1,12,1) durch den enormen Erlös von einem Silbertalent bestätigt werden (1,14,5; dazu Plepelits 169 Anm. 53), der sogar noch von Dionysios als unangemessen niedrig für eine Frau wie Kallirhoe empfunden wird (2,4,7), unterstreicht die exzeptionelle Schönheit der zur Ware gewordenen Heldin.

2) So W. Hansen, *Idealization as a Process in Ancient Greek Story-Formation*, SO 72 (1997) 118–23, bes. 118–9.

3) Zu diesem antiken Sybarisbild, das wesentlich geschlechtsspezifischer als die verwandte Vorstellung sybaritischer Genußsucht ist, vgl. M. Goebel, *Ethnika*, Diss. Bratislava 1915, 127–9; S. Trenkner, *The Greek Novella in the Classical Period*, Cambridge 1958, 8–9, 175–6. Bezeichnenderweise beziehen sich beide von Hansen (wie Anm. 2) angeführten Belege (Ael. VH 9,24; Sen. Dial. 4,25,2) auf einen namentlich genannten Mann.

4) Vgl. dazu die treffenden Bemerkungen von R. L. Hunter, *History and Historicity in the Romance of Chariton*, ANRW II. 34. 2, Berlin / New York 1994, 1055–1086, hier 1074–6. Daß die Romanheldinnen mit Statuen verglichen werden, hat bereits E. Rohde (*Der griechische Roman und seine Vorläufer*, Leipzig³ 1914, 165–6) hervorgehoben. Zu diesem Vergleich in der antiken Literatur allgemein vgl. K. Jax, *Τόποι*, WS 54 (1936) 43–51, hier 47–8.

5) Zur Ovid-Stelle vgl. Q. Cataudella, *La novella greca*, Napoli 1957, 130–1; L. Pepe, *Milesie e Sibaritiche al tempo di Ovidio*, GIF 11 (1958) 317–26 = ders., *Sermo Milesius*, Napoli 1987, 60–76. Wie das hier erwähnte Werk aussah und ob damit die anderwärts bezeugte sybaritische Erotographie gleichgesetzt werden muß (vgl. Mart. 12,95,2; Luc. Ind. 23; Pseudol. 3), ist nicht auszumachen. Die Liebesgeschichte andererseits, die in Plu. Mor. 310F (= FGvHist 3A 292.2) den *Sybaritika* eines sonst unbekanntenen Kleitonimos zugeschrieben wird, hält Jacoby mit Recht für unecht. Allgemein zum antiken Mythos Sybaris und seinen Hintergründen vgl. C. Cessi, *Leggende Sibaritiche*, SIFC 9 (1901) 1–29; D. del Corno, *L'immagine di Sibari nella tradizione classica*, in: *Sibari e la sibaritide*. Atti del trentaduesimo convegno di studi sulla Magna Grecia, Taranto 1992, 1. 9–19.

fan.⁶ Angesichts dieser Tatsache ist es nicht ohne Bedeutung, daß Kallirhoes Bezeichnung als Sybaritin im Kontext eines Abenteuers der Heldin vorkommt, das oft als Anspielung auf das von Aristeides thematisierte milesische Ethos empfunden worden ist.⁷ Die Entscheidung der bereits verheirateten Protagonistin nämlich, gerade in Milet eine zweite Ehe mit dem nichts ahnenden Dionysios einzugehen, ist – bei allen äußeren Zwängen – nicht nur ein singulärer Verstoß gegen die typische $\sigma\phi\phi\rho\sigma\sigma\eta\eta$ einer Romanheldin (vgl. 2,8,4; 2,9,1; 2,10,7; 2,11,5), sondern wohl auch ein Verweis auf die in den *Milesiaka* immer wieder betonte weibliche Untreue.⁸ Das

6) Zur engen Verbindung zwischen Sybaris und Milet vgl. Trenkner (wie Anm. 3) 177 mit Anm. 1; L. Benz, *Die Fabula Milesia und die griechisch-römische Literatur*, in: dies. (Hrsg.), *ScriptOralia Romana. Die römische Literatur zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit*, Tübingen 2001, 43–137, hier 47–50, die einen vorzüglichen Überblick über die bisherige Forschung zur Milesischen Novelle bietet. Unter den früheren Untersuchungen zu dieser Gattung vgl. bes. O. Schissel von Fleschenberg, *Die griechische Novelle. Rekonstruktion ihrer literarischen Form*, Halle a. S. 1913; C. W. Müller, *Die Witwe von Ephesus – Petrons Novelle und die ‚Milesiaka‘ des Aristeides*, *A&A* 26 (1980) 103–121; E. Lefèvre, *Studien zur Struktur der ‚Milesischen Novelle‘ bei Petron und Apuleius*, *Abh. Akad. Mainz, Geistes- und Sozialwiss. Klasse 5*, Stuttgart 1997; S. J. Harrison, *The Milesian Tales and the Roman Novel*, *GCN* 9 (1998) 61–73.

7) Vgl. K. Kerényi, *Die griechisch-orientalische Romanliteratur in religionsgeschichtlicher Beleuchtung*, Darmstadt ²1962, 233; L. Pepe, *La narrativa*, in: F. della Corte (Hrsg.), *Introduzione allo studio della cultura classica*, I, Milano 1972, 396–472, hier 418; C. Ruiz-Montero, *The Rise of the Greek Novel*, in: G. Schmeling (Hrsg.), *The Novel in the Ancient World*, *Mnemosyne Suppl.* 159, Leiden 1996, 29–85, hier 64; J. Alvarez, *Love, Loss, and Learning in Chariton’s *Chaïreas and Callirhoe**, *CW* 95 (2002) 107–115, hier 114. Die wohl um 100 v. Chr. entstandenen *Milesiaka* (wie auch die etwas späteren *Sybaritika*) waren Chariton sicher vertraut, der neuerdings überzeugend ins 1. Jh. n. Chr. datiert wird. Für einen Überblick über die einschlägigen Erkenntnisse siehe B. P. Reardon, *Chariton*, in: Schmeling 309–335, hier 312–325; E. Bowie, *The Chronology of the Earlier Greek Novels since B. E. Perry: Revisions and Precisions*, *AN* 2 (2002) 47–63, hier 47–56; vgl. auch die Überlegungen von J. N. O’Sullivan, *Xenophon of Ephesus. His Compositional Technique and the Birth of the Novel*, Berlin / New York 1995, 168 Anm. 44. Die Thesen des vorliegenden Beitrags ließen sich aber auch mit der früheren, v. a. von A. D. Papanikolaou (*Chariton-Studien, Hypomnemata* 57, Göttingen 1973) propagierten Datierung Charitons ins 1. Jh. v. Chr. gut vereinbaren.

8) Bezeichnend dafür ist der wiederholte Vergleich Kallirhoes mit der schönsten Frau, aber auch berühmtesten Ehebrecherin Helena (2,6,1; 5,2,8; 5,5,9; 8,1,3). Ausführlich dazu M. Laplace, *Les légendes troyennes dans le roman de Chariton, *Chaïreas et Callirhoe**, *REG* 93 (1980) 83–125, hier 84–100; N. Martini, *Il personaggio di Calliroe come «nuova Elena» e la meditazione comica di un passo euripideo*, *SIFC* 11 (1993) 205–15; vgl. auch Anm. 14. Zum völlig untypischen Charakter dieses Romanabenteuers, der sich bereits in der erotisch konnotierten *Badesze-ne* andeutet (2,2,2–4) und sich abschließend erneut durch den klugen Umgang Kallirhoes mit ihren beiden Gatten bestätigt (8,1,15; 8,4,4–6; 8,5,13–15), vgl. B. Egger, *Looking at Chariton’s Callirhoe*, in: J. R. Morgan / R. Stoneman (Hrsgg.), *Greek Fiction. The Greek Novel in Context*, London / New York 1994, 31–48, bes. 37–8, 41–2; S. Goldhill, *Foucault’s Virginité. Ancient Erotic Fiction and the History of Sexuality*, Cambridge 1995, 127–32.

vergleichbare Assoziationen erweckende Wort Σύβαρις könnte auf diese soeben beginnende „milesische Geschichte“ einstimmen, derentwegen sich Kallirhoe später schämt (vgl. ἐπεὶ δὲ ἦκεν εἰς Μίλητον τῷ λόγῳ. Καλλιρρόη μὲν ἐσιώπησεν αἰδομένη 8,1,15). Eine solche Wirkung hätte die Lügengeschichte Therons auch deswegen nicht verfehlt, weil das hier anklingende Eifersuchtsmotiv dem antiken Leser aus Episoden nicht idealistischer Liebe ohne Zweifel vertraut war. Man denke etwa – um einige Beispiele aus späteren Romanen herauszugreifen – an die wohl erotisch motivierte Eifersucht Demainetes auf die Sklavin Thisbe bei Heliodor (1,11,5) oder an jene Mantos und Rhenaïas auf die in ihrer Macht befindliche Antheia bei Xenophon von Ephesos (2,11,1–3; 5,5,1–4). Vor allem aber die leitmotivisch wiederkehrenden Erwähnungen der Eifersucht, die der Mann Kallirhoes Chaireas – nicht ganz ohne Grund – empfindet (vgl. bes. 1,2,5–6; 1,5,4; 5,1,1; 8,1,3.15; 8,7,6), lassen für die von Theron erwähnte sybaritische Eifersuchtszene einen erotisch-sexuellen Hintergrund vermuten.⁹ Trifft diese Interpretation zu, so deutet Theron eine pikant-erotische sybaritische Geschichte an, die mit seiner Vorstellung ionisch-milesischer Schwelgerei in Einklang steht (vgl. 1,11,7) und die Erwartungen seines milesischen Kunden (wie auch des Lesers) entsprechend steuern soll.¹⁰

Ebenso wie Milet ruft daher auch Sybaris bei Chariton die alte Tradition ausgelassen-erotischer Volkserzählungen hervor, die in den verschiedensten literarischen Gattungen verarbeitet und in mehreren Sammlungen nach Art der *Milesiaka* zusammengestellt wurden.¹¹ Doch der Abstand zu diesem Erzählgut tritt bereits am Anfang des Romans durch einen Scheinebruch Kallirhoes, den ihre zurückgewiesenen Freier inszenieren (1,2,1–1,5,2), programmatisch zutage. Indem es sich dabei nur um eine Intrige handelt, wird die dort vergegenwärtigte reiche Tradition

9) Zu dieser Entsprechung zwischen der Geschichte Therons und der Haupterzählung vgl. K.-H. Gerschmann, Chariton-Interpretationen, Diss. Münster 1974, 23.

10) In ihrer subtilen Funktionalität läßt sich diese Lügengeschichte mit den Trugreden des Homerischen Odysseus vergleichen, welcher als notorischer Lügner durch die Figur Therons auch sonst deutlich evoziert wird (vgl. bes. die Lügenreden in 3,3,17–18; 3,4,8–9). Dazu näher E. Fuchs, Pseudologia. Formen und Funktionen fiktionaler Trugrede in der griechischen Literatur der Antike, Heidelberg 1993, 172–3; vgl. auch P. Grossardt, Die Trugreden in der Odyssee und ihre Rezeption in der antiken Literatur, Bern 1998, 396 Anm. 644.

11) Zu solchen Sammlungen in Griechenland und Rom vgl. Benz (wie Anm. 6) 44–45, 50–55. Es muß offen bleiben, wie oft es sich bei den verschiedenen Erotika, die für uns kaum mehr als Namen sind, um derartige Sammelwerke handelte (vgl. die einschlägigen Testimonien in: S. A. Stephens / J. J. Winkler [Hrsgg.], Ancient Greek Novels. The Fragments, Princeton 1995, Appendix B, 473–477). Nicht völlig auszuschließen ist z. B. diese Möglichkeit (wie bereits angemerkt von W. Christ / O. Stählin, Geschichte der griechischen Literatur, II 2, München 1924, 818 Anm. 10; vgl. auch Harrison [wie Anm. 6] 63) im Falle der von Suidas (Φ 351) als „äußerst schmutzig“ bezeichneten *Rhodiaka* des Philippos von Amphipolis, der ja wegen seiner ἀκόλαστα ἀναγνώσματα in einem Zug mit Aristeides genannt wird (Paul. Nic. Man. med. 81,17–20 Ieraci Bio; vergleichbar im Tenor Theod. Prisc. Rer. med. 2,11, p. 133. 10–12 Rose). Dazu vgl. Rohde (wie Anm. 4) 372–3; A. M. Ieraci Bio, Per la fortuna degli erotici greci nella letteratura medica tardoantica, Koinonia 8 (1984) 101–105.

von Ehebruchgeschichten, zu welcher allen voran die *Milesiaka* gehörten, in einer ostentativ distanzierenden Weise aufgenommen.¹² So warnt uns auch der fingierte Charakter der sybaritischen Angehörigkeit Kallirhoes, die von der Heldin ausdrücklich dementiert wird (Σύβαριν δὲ οὐκ εἶδον 2,5,5), davor, in ihrer späteren Bigamie ein bloßes Symptom sybaritisch-milesischer Frauenmoral zu erblicken. Im Spannungsfeld von Ehetreue und Mutterliebe, göttlicher Planung und eigener Verantwortung stehend, weist die Protagonistin dieses Werkes eine charakterliche Komplexität auf, die sie von den konventionellen Romanheldinnen gleichermaßen unterscheidet wie von den eindimensionalen Frauengestalten milesischer Prägung.¹³ Nicht zuletzt in ihren intertextuellen Assoziationen erweist sich Kallirhoe als facettenreiche Figur, Charitons Helena und Penelope zugleich (vgl. 5,5,9),¹⁴ die mit der frivolen Novellistik ebenso wie mit dem idealisierenden Liebesroman im Dialog steht. Die Geste literarischen Selbstbewußtseins, mit welcher diese Figur just nach Charitons Auseinandersetzung mit Sybaris gepriesen wird (πᾶν ἐστὶ σου μικρότερον λαμπρὸν δῆγμα 2,5,10),¹⁵ ist sicher nicht unberechtigt.

Hamburg

Christos Fakas

12) Zum komplexen literarischen Hintergrund dieser Episode vgl. bes. A. Borgogno, *Menandro in Caritone*, RFIC 99 (1971) 257–263, hier 257–9, 262; Hunter (wie Anm. 4) 1080–2; K. Kapparis, *Has Chariton Read Lysias 1 ‘On the Murder of Eratosthenes?’*, *Hermes* 128 (2000) 380–383; J. R. Porter, *Chariton and Lysias 1: Further Considerations*, *Hermes* 131 (2003) 433–440, hier 433–4, 438–40. Die im letzteren Beitrag hervorgehobene Wirkung des *mimicum adulterium* auf Chariton ist auch deswegen wichtig, weil dieses dramatische Genre als Vermittler ‚milesischen‘ Erzählgutes gilt; vgl. Benz (wie Anm. 6) bes. 60–67.

13) Emblematisch erscheint in dieser Hinsicht ihr Vergleich mit der in sich widersprüchlichen Vorstellung von der ‚Jungfrau Aphrodite‘ (1,1,2), wie Hunter (wie Anm. 4) 1076–7 bemerkt hat. Für die Besonderheiten Kallirhoes vgl. v. a. G. L. Schmelting, *Chariton*, New York 1974, 102–3; C. W. Müller, *Chariton von Aphrodisias und die Theorie des Romans in der Antike*, *A&A* 22 (1976) 115–36, hier 133 mit Anm. 87; S. Wiersma, *The Ancient Greek Novel and its Heroines: A Female Paradox*, *Mnemosyne* 43 (1990) 109–123, hier 117–120; J. H. D. Scourfield, *Anger and Gender in Chariton’s Chaereas and Callirhoe*, in: S. Braund / G. W. Most (Hrsgg.), *Ancient Anger. Perspectives from Homer to Galen*, *YCS* 32, Cambridge 2003, 163–184, hier 176–184, wo auch der Gegensatz zum charakterschwachen (und für die zweite Ehe seiner Frau letztlich mitverantwortlichen) Chaireas herausgearbeitet wird.

14) Dazu vgl. M. Fusillo, *Il testo nel testo: la citazione nel romanzo greco*, *MD* 25 (1990) 27–48, hier 40–41, 42; ausführlicher neuerdings M. Hirschberger, *Epos und Tragödie in Charitons Kallirhoe. Ein Beitrag zur Intertextualität des griechischen Romans*, *WJA* 25 (2001) 157–186, hier 164–9. Speziell zum Penelope-Vergleich vgl. auch Müller (wie Anm. 13) 129–30; zum Helena-Vergleich vgl. auch Anm. 8.

15) Vgl. dazu Hunter (wie Anm. 4) 1066–7, wo auch auf vergleichbare Passagen hingewiesen wird. Die Möglichkeit auktorialer Selbstreflexion gewinnt durch die Tatsache an Wahrscheinlichkeit, daß P. Michael. I (ii) 20–1 sich auf Charitons Roman mit dem Ausdruck τῶν περὶ Κρα[λλιρόην] δῆγμα[ι]α[ι]σίων bezieht; vgl. auch das Verbum δηγῆσομαι im Eingangssatz des Werkes sowie in der Rekapitulation zu Beginn der zweiten Werkhälfte (5,1,2).